Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 7 (1925)

Heft: 40

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Rp. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet. / Einzelnummern kosten 20 Rp.

Erscheint jeden Freitag
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich

Insertionspreis: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Rp., Ausland 40 Rp. Reklamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.- per Zeile. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß: Mittwoch Abend

Administration und **Inseraten-Annahme:** Ovag A.-G., Zürich, Sihlstraße 43, Telephon S. 65.49, Postcheck-Konto VIII 3001 / **Druck** und **Expedition:** Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich, Tel. 60

Nr. 40 | **Zürich, 2. Oktober 1925** | **VII. Jahrgang**

Uebergang.

Unsere Mitteilung in der letzten Nummer ist dahin zu berichtigen, daß nach den neuesten vertraglichen Abmachungen die Verlagsrechte der Buchdruckerei A. Peter in Pfäffikon abgelöst und durch uns gemeinsam mit der Ovag A.-G. in Zürich erworben wurden. Die Zeitung wird künftig im Verlage der Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt" erscheinen.

Die Administration und das Inseratenwesen liegen in Händen der Ovag A.-G. in Zürich; Druck und Expedition des Blattes werden durch die Buch- und Kunstdruckerei A. Peter in Pfäffikon besorgt.

Technische Gründe bedingen das etwas kleinere Format wie auch, daß das Frauenblatt in Zukunft schon am Freitag zur Ausgabe gelangen wird. Das schließt natürlich auch die Bitte an unsere Mitarbeiterinnen in sich, uns künftig Manuskripte und Einsendungen einen Tag früher als bisher zustellen zu wollen.

„Schweizer Frauenblatt."

Aus der Bundesversammlung.

Bern, den 30. September.

Nur noch wenige Wochen, dann wird ein Höhepunkt der politischen Saison, der Tag der Nationalratswahlen, der 25. Oktober, erreicht sein. Das kommende Ereignis wirft seine Schatten voraus: Landauf, landab kantonale Parteiversammlungen zur Aufstellung der Kandidatenlisten und im Nationalratssaal eine Redelust, die in den bevorstehenden Wahlen ihre einfachste Erklärung findet.

Nicht weniger als 29 Redner ließen sich im Nationalrat zur Frage der Getreideversorgung des Landes vernehmen. Schließlich stimmte man mit 124 gegen 50 Stimmen dem Antrag der Kommissionsmehrheit zu, der im letzten Alinea eine vom Ständerat vorgeschlagene, von den HH. Obrecht und Nietlisbach amendierte Fassung erhielt. Demnach ist in die Bundesverfassung folgender neuer Artikel 23bis über die Sicherung der Getreideversorgung des Landes aufzunehmen:

Art. 23bis. [1] Der Bund trifft Maßnahmen zur Sicherstellung der Brotversorgung des Landes und zur Förderung des einheimischen Getreidebaues.

[2] Auf dem Wege der Gesetzgebung kann dem Bunde das Recht zur ausschließlichen Einfuhr von Brotgetreide und dessen Mahlprodukten unter Beachtung der nachstehenden Grundsätze übertragen werden:

a) Die Verkaufspreise des Getreides sind so tief als möglich, jedoch so festzusetzen, daß der Einkaufspreis des ausländischen und inländischen Getreides, die Verzinsung des Betriebskapitals und die Kosten gedeckt werden. Vorbehältlich der Anlage von Reserven zum Zwecke des Preisausgleiches soll kein Gewinn erzielt werden.

b) Die Einkaufspreise für inländisches Getreide sind so zu bemessen, daß der Anbau von Getreide im Lande ermöglicht wird.

c) Die Durchführung wird einer Genossenschaft gemeinnützigen Charakters übertragen, die unter der Aufsicht des Bundes steht und an der sich neben dem Bunde und den Kantonen private Wirtschaftsorganisationen beteiligen.

Das Nähere wird durch das Gesetz bestimmt."

Ob der Nationalrat mit dieser Regelung der Materie in einem einzigen Artikel den besten Ausweg gefunden hat, darüber kann man geteilter Meinung sein. Bauernfraktion und Sozialdemokratie haben sich in seltener Einmütigkeit dazu bekannt. Der angenommene Artikel 23bis schließt die Möglichkeit des Monopols in sich, behält aber die Einführung der Gesetzgebung vor. Demgegenüber hatte der Antrag der 1. Kommissionsminderheit viel für sich; er regelte die Materie in zwei Artikeln, so daß das Volk Gelegenheit erhielte, sich in der Abstimmung für oder gegen das Monopol zu erklären. In der Eventualabstimmung war dieser Antrag der 1. Minderheit gegenüber der monopolfreien Lösung der 2. Minderheit angenommen worden, mußte dann aber der Mehrheit weichen. Wer weiß, ob er nicht im Ständerat wieder auflebt?

Viel zu reden gab im Nationalrat auch das Postulat Abt betreffend Revision des Militärversicherungsgesetzes. Geschäftsbericht und Budgetberatungen boten in den letzten Jahren immer wieder Anlaß, an der Militärversicherung Kritik zu üben; im Ständerat namentlich nahm letztere öfters recht scharfe Formen an. Von sozialdemokratischer Seite wurde das Postulat Abt bekämpft, Bundesrat Scheurer hingegen sprach sich unumwunden für die Revisionsbedürftigkeit des Militärversicherungswesens aus. Es sind Mißbräuche eingerissen, denen begegnet werden muß. Mit der Revision sollen die Leistungen der Versicherung keineswegs geschmälert, sondern eher erhöht werden, allein es gilt dafür zu sorgen, daß diese Leistungen den wirklich Berechtigten zukommen. Der Ständerat erklärte sich bereit, dieses Postulat entgegen zu nehmen. Mit 103 gegen 66 Stimmen (bei einer Enthaltung) wurde es erheblich erklärt; es lautet:

„Der Bundesrat wird eingeladen, den eidgenössischen Räten beförderlichst die Revisionsvorlage für das Bundesgesetz vom 28. Juni 1901 betr. Versicherung der Militärpersonen gegen Krankheit und Unfall, sowie einen Revisionsentwurf des Bundesbeschlusses vom 28. März 1917 betr. die Organisation und das Verfahren des Eidgenössischen Versicherungsgerichtes zu unterbreiten."

Der Ständerat befaßte sich in der ersten Sitzung dieser 2. Sessionswoche mit dem bundesrätlichen Bericht über die Völkerbundsversammlung von 1924, in der das sogenannte Genfer Protokoll wichtigstes Ergebnis war. Im Namen der Kommission sprach der Referent Hr. Keller (Aargau) Bundesrat Motta Anerkennung aus für die hervorragende Art, in der er diese 5. Völkerbundsversammlung präsidiert hat. Der Bundesrat und die schweizerische Delegation haben dem Protokoll gegenüber die richtige Haltung eingenommen. In unserem Lande hat das Protokoll eine gewisse Beunruhigung hervorgerufen; eine kritische Schrift von Hrn. Nationalrat Hunziker mahnte zum Aufsehen. Nun hat sich die Sachlage so gestaltet, daß wir in der Schweiz keine Entscheidung hinsichtlich des Protokolls zu treffen haben. Unter keinen Umständen hätte unser Volk einem Pakt zugestimmt, der die Neutralität unseres Landes antastete.

Bundesrat Motta benützte den Anlaß, um sich in freudiger Weise über die Fortschritte der Völkerbundsidee auszusprechen. Die bevorstehende Sicherheitspakt-Konferenz in Locarno berechtigt zu den schönsten Erwartungen. Kommt der Pakt, wie wir hoffen, zustande, so wird er für Europa zum Segen werden. Je mehr sich der Völkerbund festigt, um so eher wird es ihm gelingen, das internationale Leben zu organisieren und den Gedanken der obligatorischen Gerichtsbarkeit zum Durchbruch zu bringen. Nach der von bewundernswertem Optimismus getragenen Rede des Chefs des Politischen Departementes wurde der Bericht über die 5. Völkerbundsversammlung einstimmig genehmigt.

Vom hohen Rosse internationaler Politik gilt es nun, herabzusteigen zu den Alltagsfragen und Daseinsnöten im eigenen Lande. Die Arbeitslosigkeit in einzelnen Landesteilen nimmt immer beängstigendere Formen an. Der Ständerat befaßte sich in seiner heutigen Sitzung mit bundesrätlichen Berichten über Bundeshilfe für die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit in den Kantonen Baselland und Appenzell A.-Rh. Der Leserkreis des „Schweiz. Frauenblatt" ist orientiert über den Notstand, der durch die Krise in der Seidenbandweberei in Baselland hervorgerufen wurde. Aehnliche traurige Verhältnisse hatten sich auch im Kanton Appenzell J.-Rh. herausgebildet, wo die Krise in der Stickereiindustrie wirtschaftlich verheerend wirkt. Der Bundesrat hat von sich aus Kredite für Maßnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit in Baselland (Fr. 775 000) und in Appenzell A.-Rh. Fr. 200 000) beschlossen, sucht also die Genehmigung der Bundesversammlung nach. Wenn wirkliche Not vorhanden ist, dann geht stets ein großmütiger Zug durch das Parlament. Obschon gegen das rasche Vorgehen des Bundesrates des und das hätte eingewendet werden können, wurde kritiklos den beiden Bundesratsbeschlüssen zugestimmt. Wenn der Kanton St. Gallen, wie Hr. Meßmer ankündigte, auch bald mit einem Gesuch um Hilfe kommt, so wird sicherlich auch er Verständnis finden.

Beide Räte nahmen in diesen Tagen die Schlußabstimmung über das Bundesgesetz betreffend Frauen- und Kinderschutz und Bekämpfung unzüchtiger Veröffentlichungen vor; da wie dort erfolgte einstimmig Annahme.

In den Fraktionssitzungen beschäftigt man sich eben jetzt mit der Bundesrichterwahl, die durch den Hinschied von Bundesgerichtspräsident Dr. Stooß nötig geworden ist. Die bürgerlichen Fraktionen anerkennen den Anspruch der Bauernpartei auf einen Sitz im Bundesgericht. Die Bauernfraktion schlägt als neuen Bundesrichter vor: Hrn. Dr. Leuch, Oberrichter in Bern. Es besteht kein Zweifel, daß die Vereinigte Bundesversammlung, die am 1. Oktober zusammentritt, dieser Kandidatur zustimmt.

J. Merz.

Ausland.

Völkerbund.

Die Völkerbundsversammlung hat letzten Samstag ihre Arbeiten abgeschlossen, nachdem sie die Berichte über die Tätigkeit der verschiedenen Kommissionen und deren Anträge, resp.. Resolutionen entgegengenommen und genehmigt hat.

Eine besonders bemerkenswerte und mit Interesse verfolgte Tätigkeit haben die drei ersten Kommissionen, die juristische, die technische und die Abrüstungskommission, entwikkelt.

Das Genfer Protokoll hat bekantlich drei Grundbegriffe als Grundlagen eines internationalen Friedenszustandes herausgebildet: Allgemeine Schiedsgerichtsbarkeit schafft Sicherheit, Sicherheit ermöglicht Abrüstung. Durch den Einspruch Englands ist dieser breite, gerade Weg verbaut worden. Nun galt es, von den Gedanken des Protokolls zu retten, was noch zu retten war, d. h. zu versuchen, ob diese Gedanken nicht auf

---

Feuilleton.

Der Entschluß.

Von Johanna Böhm.

Martha Gilgen betrachtete aufmerksam die soeben beendigte Skizze, schaute nochmals nach dem rebenumsponnenen Häuschen und den dahinter liegenden Waldungen und packte dann flink Stift und Papier zusammen, um den weiten Heimweg anzutreten. Es war Sonntag abend, und den ganzen Nachmittag hatte das junge Mädchen draußen vor der Stadt skizziert. Jetzt schritt Martha mit den zwei Bildchen glücklich heim. Wie würden sich ihre Geschwister wieder freuen, wenn sie heimkam! Eigentlich hätte sie an diesem letzten Nachmittag bei ihnen und bei der Mutter bleiben sollen, aber die Sonne hatte vor dem Fenster gelockt, und von nun an würde sie ja lange genug in dunklen Räumen zubringen müssen.

Ein schwerer Seufzer entquoll des Mädchens Brust. Nun war ihr schöner Traum doch nicht wahr geworden, und nie wieder würde sie an freien Nachmittagen hinauswandern können, um eines der alten malerischen Häuschen zu aquarellieren. Ach, es würde sicher auch ganz nett sein in dem großen Geschäfte, in das sie morgen eintreten sollte, und auf diese Weise würde sie doch dem immer sich sorgenden Vater eine kleine Stütze sein. „Mit der Zeit kann man sich an vieles gewöhnen", pflegte der Vater zu sagen. Auf diese Weise verdiente sie schneller etwas, als wenn sie sich im Zeichnen ausbildete. Aber eigentlich war es ihr ja nicht ums Verdienen zu tun. In der Schule war sie im Zeichnen immer die Erste gewesen.

Die letzten Sonnenstrahlen erleuchteten noch einmal die Fenster der unzähligen Häuser, und Martha, die in tiefes Sinnen verloren langsam des Weges dahingeschritten war, schrak auf und beeilte sich heimzukommen. Morgen mußte sie frisch sein; denn da sollte ja das neue Leben beginnen. Wie oft hatte sie als Kind an der Hand der Mutter das große Warenhaus betreten, wo man so billig einkaufen konnte. Nun sollte sie also dort mithelfen. Von unten herauf anfangen, um dann mit der Zeit eine der vielen Ladentöchter zu werden, die nach Vaters Aussage einen so hohen Lohn bezogen. Vielleicht würde es ja ganz nett sein. Wenigstens wollte sie tapfer ihre Pflicht tun, damit sie auch etwas zu dem großen Haushalte beisteuern konnte, und die kleinen Geschwister nicht stets nach Brot schrieen. Mit frohen Augen und hoffnungsvollem Herzen betrat das junge Mädchen die Stadt, in der sie von morgen an, ebenfalls wie viele andere ein nützliches Glied sein sollte.

* * *

Beim Eingange des großen Warenhauses Lange drängten sich die Menschen, und Kinderwagen und herumlungernde Hunde stahlen der aus- und einströmenden Menge den Platz. Es war Saisonausverkauf, und es schien, als ob die halbe Stadt von den billigen Preisen profitieren wolle. Zu großen Haufen lagen die Waren aufgeschichtet, und überall standen Notkassen, da die zwanzig Kassen, die dem gewöhnlichen Bedarfe genügten, in den ersten Tagen des Ausverkaufs völlig umstürmt worden waren. Nun lief die Bedienung rasch und sicher, und die Augen der Abteilungschefs und Aufseher schweiften gebieterisch in dem Menschengedränge umher. Der Lift, der fünfundzwanzig Personen fassen mochte, sauste hinauf und hinab, und auf den breiten Marmortreppen, die in die oberen Verkaufsräume führten, war ein wogendes Menschenmeer, das hin und zurückwallte. Dazwischen tauchten die flinken Verkäuferinnen wie ein Stab von dienenden Soldaten auf, und ihre blauweißen Kleider hielten das bunte Tuch der Menschenmasse wie Knöpfe zusammen.

Es ging gegen 4 Uhr nachmittags, und es schien fast, als wollten die Leute das Haus erstürmen. Vom ersten Stock her, aus dem Tea-room, hörte man das Stimmen der Instrumente, und bald stahlen sich die lockenden Weisen eines Tango in die Verkaufsräume hinaus. Der Erfrischungsraum war voll besetzt, und die zwei Diener, die bei den Eingängen standen, vermochten kaum die Vielen, die vergebens nach einem Plätzchen spähten, hinauszukomplimentieren. Der neue Tango war wie ein Feuer durch die Säle geflossen, und die Lust zum Kaufen war größer, die Stoffe lockten gleißender, und der Geldbeutel im Sacke fing an zu drücken. Auf die Verkäuferinnen hatte ebenfalls ein kaum merkliches Feuer übergegriffen, und die Bleistifte flogen über die Notizblocks, die Hände dienten und halfen, und in den Augen lag eine matte Unruhe. Der Stab der jungen Mädchen, welcher die gekaufte Ware in den roten Casiers zur Kasse beförderten, drängte sich rascher durch die Leute, und es war, als ob die Menschen alle einen Augenblick Atem schöpften, um dann um so sicherer ihre Wahl zu treffen.

Martha Gilgen war nun bereits seit drei Monaten im Geschäft, und der Saisonausverkauf war ihr nicht unerwünscht gekommen. Jetzt mußten sie Ueberstunden machen, und da konnte sie fast das Doppelte nach Hause bringen als sonst; denn Gebrüder Lange zahlten gut, und die Angestellten kamen bei ihnen nicht zu kurz.

In den ersten Tagen, die Martha im Geschäft verbracht hatte, war sie wohl manchmal schluchzend heimgegangen. Aber jetzt hatte sie sich bereits ein wenig eingelebt, und nur in müßigen Augenblicken floh ihr Geist verstohlen nach den begrabenen Träumen ihrer Schulzeit zurück. Warum hatte sie keine Freistelle im Seminar erhalten, wie so viele andere, oder in der Gewerbeschule, in die sie so gerne eingetreten wäre? Aber da hieß es stets, die ärmeren zuerst, und da gar eine dabei gewesen war, die keinen Vater mehr besaß, war keine Hoffnung für Martha übriggeblieben. Ja, ihren lieben Vater hatten sie gottlob noch, aber doch ging es zu Hause sehr knapp zu, obschon der Vater als Beamter einen ordentlichen Gehalt bezog, denn Martha besaß elf Geschwister. Sie als die Aelteste, mußte natürlich zuerst hinaus, und da blieb nichts mehr übrig für ferne schöne Träume, denn verdienen mußte man doch. Und nun war sie eines der Laufmädchen bei Gebrüder Lange und verdiente fürs erste 50 Fr. im Monat. Frisch der Schule entlassen, hätte sie nirgends mehr bekommen, und wenn man erst einige Jahre da war, würde es schon besser gehen. Ihr Abteilungschef, der ein netter Mann war, schien zufrieden mit ihr, und so konnte Martha nur die besten Nachrichten nach Hause bringen. Vater Gilgen atmete erleichtert auf. Also, eines der Kinder war bereits versorgt, und nach und nach würden auch die andern folgen.

Fast zwei Jahre waren vorüber gestrichen. Draußen hatte der Winter die Herrschaft, und bei der eisigen Kälte, die herrschte, wagte sich nur der, welcher mußte, hinaus. Es war einige Tage nach Neujahr, und in den Geschäften der Stadt konnten die Angestellten sich von den aufregenden Wochen der Festzeit erholen. Nur selten trat ein Mensch in einen Laden, und wer nicht Spezereiwaren, Fleisch oder Brot verkaufte, hätte ganz gut für einige Tage das Geschäft schließen können. Doch das war natürlich nicht am Platze, und die Angestellten und Verkäuferinnen saßen oder standen müßig hinter den Ladentischen.

Auch im Warenhaus der Gebrüder Lange war Ebbe

einem andern, eher gangbaren Weg und vielleicht mehr Schritt um Schritt, sich durchsetzen ließen.

Dabei schied das Problem der Sicherheit zum vornherein, wenigstens für vorderhand, aus. Diese wird, wie bekannt, vorerst durch Einzelabmachungen der Staaten unter sich zu erreichen versucht. Der geplante Rheinpakt bildet hier einen ungemein wichtigen und hoffnungsvollen Anfang.

Das Problem der Schiedsgerichtsbarkeit wurde der ersten, der Juristischen Kommission, zugewiesen, während das Problem der Abrüstung natürlich in den Kompetenzbereich der bereits bestehenden Abrüstungskommission fiel.

Die Ergebnisse aus den Beratungen der beiden Kommissionen wurden in einer gemeinsamen Resolution zusammengefaßt, der sogen. spanischen Resolution (ein Ausdruck, den man sich wird merken müssen), weil sie zur Grundlage den spanischen Antrag hat, den wir in Nr. 38 angeführt haben. Der Angriffskrieg wird darin aufs Neue als ein internationales Verbrechen hingestellt, mit Befriedigung werden die Schritte begrüßt, die einzelne Staaten durch den Abschluß von Schieds- und Sicherheitsverträgen im Geiste des Protokolls zur Sicherung des Weltfriedens unternehmen, aufs Neue verpflichtet man sich, für den Frieden zu arbeiten mit „der sichern Methode des Schiedsverfahrens, der Sicherheit und der Abrüstung“ und endlich wird der Rat eingeladen, vorbereitende Studien für die Organisation einer Konferenz zur Reduktion und Begrenzung der Rüstungen zu unternehmen.

Ein anderes, wichtiges Traktandum war der zweiten, der technischen Kommission, überbunden worden: die Anregung Loucheurs auf Einberufung einer Weltwirtschaftskonferenz. Das Problem war in den Kommissionssitzungen eingehend beleuchtet worden. Der Völkerbundsrat soll nun innert kürzester Frist die Frage der Opportunität der Bildung einer weitherzig zusammengesetzten, vorbereitenden Kommission prüfen — il serait absurde, si l'Allemagne n'était pas là, sagte Loucheur selbst —, welche die Arbeiten einer internationalen Wirtschaftskonferenz vorzubereiten hätte.

Auch die Frauen haben zu wiederholten Malen, wenn auch nicht gerade zu den obigen Problemen, das Wort ergriffen. So sprach Frau Bugge-Wickfell aus Schweden zur Mandatfrage, die Herzogin von Atholl (Großbritannien) zum Schutze der Frauen und Kinder im nahen Orient, Mlle. Vacaresco aus Rumänien zum Hilfswerk für die Kinder, ebenso auch Mrs. Mac Kinnon aus Australien.

Präsident Dandurand hat sodann die diesjährige Session mit einem großartigen Vergleiche geschlossen: „Wie einst der Apostel Paulus gesagt habe, es gibt weder Juden noch Griechen, weder Sklaven noch Freie mehr, so möge es einst auch heißen: Es gibt weder Sieger noch Besiegte mehr, weder Unterdrücker noch Unterdrückte, denn ihr alle seid vereint in der Gerechtigkeit und im Frieden! Ein wahrhaft glorioser Ausblick!

Hier anschließend ist es uns Bedürfnis, eines Mannes zu gedenken, der in diesen Tagen die Augen für immer geschlossen hat:

Léon Bourgeois.

Er war einer der treuesten und überzeugtesten Friedensanhänger, ein Vorkämpfer für den Gedanken des Völkerbundes und als Angehöriger der französischen Delegation ein unentwegter Mitarbeiter desselben. Es geziemt sich, daß wir Frauen ihm einen besonderen Kranz der Dankbarkeit auf sein Grab legen.

Die Sicherheitskonferenz

findet nun definitiv in Locarno statt, sie beginnt nächsten Montag den 5. Oktober. Die deutsche Regierung hat durch ihre Gesandten die zusagende Antwort in Paris, Brüssel und London überreichen lassen. Allerdings konnte sie es nicht unterlassen, als Konzession an die Deutsch-Nationalen die Ueberreichung durch einige mündliche Vorbehalte begleiten zu lassen, die den Widerruf der „Kriegsschuldlüge“ und die Räumung der Kölner Zone betreffen. Man empfindet es nicht eben als glücklich, gerade in diesem Momente, namentlich die erste Frage aufs Neue aufzurollen. Die französische und die englische Regierung haben in ihrer Antwort denn auch erklärt, daß die erstere nichts mit der Sicherheitskonferenz zu tun habe und daß die letztere lediglich von der Durchführung der Abrüstungsverpflichtungen abhänge.

Die kommende Sicherheitskonferenz darf als ein Ereignis von wahrscheinlich historischer Bedeutung angesprochen werden. Gelingt es, zu einer Versöhnung und Einigung zu gelangen, so würde damit der „Kampf um den Rhein“, der sich wie ein roter Faden durch die Geschichte der letzten tausend Jahre hindurch zieht, seinen endlichen Abschluß finden. Welche Perspektiven eröffnen sich damit!

Unterdessen müht sich in Washington Caillaux und der amerikanische Schatzkanzler Mellon um das

Französisch-amerikanische Schuldenproblem.

Es ist ein großes „Wer-weißen“ darüber in der Presse, denn Bestimmtes wird man erst am Schlusse erfahren, da die Teilnehmer übereingekommen sind, die strengste Diskretion zu üben. Wir werden wahrscheinlich das nächste Mal in der Lage sein, darüber zu berichten.

Der Pflichtbegriff in der Erziehung.

Von Eugénie Dutoit.

Erziehung, Mädchenerziehung ist wohl eine der schwersten Fragen, die heute an uns heran treten, und eine der wichtigsten. Wichtig, weil Familienglück und Volkswohl vom Resultat derselben abhängen: es gibt Aufgaben in der Familie, die nur unsere jungen Mädchen — die Mütter der künftigen Generation — zu erfüllen vermögen, und Aufgaben im Staate — so der Kampf gegen den Alkohol, gegen die stets überhand nehmende Alleinmacht des Geldes; der Kampf gegen den Krieg und die doppelte Moral — die nur mit ihnen, nicht ohne sie, die Frauen von morgen, gelöst werden können. Und schwer ist die Frage der Mädchen-Erziehung, weil das Ziel der Erziehenden dem Ziel der zu Erziehenden direkt entgegengesetzt ist. Diese, die jungen Mädchen, streben nach einem möglichst hohen Ausmaß von Freiheit; jene — Mütter, Lehrerinnen — nach größtmöglichster Beschränkung derselben. Gilt es doch für sie vor allem, die Jugend vor Verirrung, vor bitterer Reue und schmerzlichen Folgen zu bewahren. Aber eben dies Ausschalten der Möglichkeit, selber zu beurteilen, was gut und böse sei, empfindet das junge Mädchen als Hemmnis zur freien Entwicklung, als Uebergriff in die Rechte ihrer Persönlichkeit. Hier entstehen Konflikte, und nicht zum wenigsten deshalb, weil die Erziehenden sich auf ein Recht stützen — das durch Tradition, Sitte und Zeit geheiligte Uebergewicht des Alters über die Jugend —, welches diese nicht anerkennt.

Aber wir selbst, beanspruchen wir nicht auch die Freiheit, selbst zu prüfen, zu beurteilen, gutzuheißen oder zu verwerfen? Im Gebiete der Kunst und Wissenschaft, der Moral, der Religion, ist uns da unsere unabhängige Einstellung nicht ein teures und oft mit schweren Opfern errungenes Gut? Dasselbe Recht eigener Prüfung — können wir es der Jugend vorenthalten? Wie ließe sie sich eine fertige Wertschätzung aufzwingen, wenn wir nur eine selbsterworbene gelten lassen? Und wo wir je eines Andern Urteil als bindend, eines Andern Erfahrung als maßgebend anerkennen sollen, da verlangen wir unbeirrt, daß dieser Andere uns geistig und moralisch überlegen sei; es ist uns Bedürfnis, emporzuschauen zu einem höher Denkenden, besser Handelnden, zu einem reiner und strahlender Dastehenden als wir selbst. Nur wo wir verehren, können wir so lieben, daß wir uns freiwillig unterordnen, freiwillig geben, was wir uns anders nicht abringen ließen. Unser Frauenleben steht und fällt mit dieser freiwilligen Hingabe.

Auch unsere jungen Mädchen sind teilhaftig dieser Frauennatur; auch sie müssen — wenn auch vielleicht ihnen selbst unbewußt — aufsehen können, wenn sie irgend ein Urteil, das sie verpflichtet, anerkennen sollen! Aufsehen? zu uns? Ach — seien wir Mütter oder Lehrerinnen — es ist weniger ein Aufsehen als ein Durch- und Durchsehen! Gar bald haben die jungen Augen unsere Mängel und Schwächen entdeckt, und damit fällt für sie auch unsere Autorität dahin! Denn Alter, Rang und Amt als Mutter, Lehrerin, Vormünderin, die früher mit Erfolg geltend gemacht wurden, sind für die jungen Mädchen von heute ein leerer Begriff, und Erziehung ist nur möglich, wenn an dessen Stelle etwas besseres tritt: eine freiwillige Bejahung unseres Rechtes zum Erziehen.

Wie aber erreichen wir diese?

Verlangen wir von uns selbst in höherm Maße das, was wir von ihnen verlangen: Beherrschung der Nerven, Ueberwindung von Schwierigkeiten, Gewissenhaftigkeit in Beruf; unermüdliches Arbeiten am innern Menschen. Darin müssen wir es ihnen zuvortun; darin müssen wir sie weit übertreffen! Die Höhe des vorgesteckten Ziels; die Intensität des Willens, es zu erreichen; das Suchen nach Wahrheit; das Arbeiten um innern Reichtum, und das fröhliche Geben dieses Reichtums — das ist, was auch das junge Mädchen von heute zu erkennen und anzuerkennen vermag. Aus dieser Anerkennung entspringt jene spontane Unterordnung, die allein den Gehorsam — welchen wir in der Erziehung nicht preisgeben können — ermöglicht: den freiwilligen Gehorsam. Dies ist Ziel der Erziehung. Bedingung derselben ist Selbsterziehung des Erziehers. Sie ist es, die suggestiv auf die Jugend wirkt; erkennt diese doch in der Zucht zur Pflicht den Adel der Persönlichkeit.

Pflicht? Was aber ist Pflicht?

Nicht nur der formale Pflichtbegriff, auch dessen Inhalt ist heute schwankend geworden. Was fest umschrieben, allgemein gültig war, ist es nicht mehr, und noch hat sich aus dem Vielgestaltigen, Neuen eine Norm nicht herausentwickelt. So war Pflicht der Kinder gegen die Eltern früher bedingungslose Unterwerfung. Nach römischem Gesetz hatte der Vater Gewalt über Leben und Tod der Seinigen; er konnte das Mädchen als Sklavin oder als Dirne verkaufen. Im ganzen Mittelalter war der Eltern Wille allein maßgebend für den Beruf des Knaben, die Ehe des Mädchens; in Völkern lateinischer Abstammung hat sich die Gattenwahl durch die Eltern bis in unsere Zeit erhalten und kommen auch die früher so gebräuchlichen Kinderheiraten nicht mehr vor, so wird doch das Mädchen so jung als möglich versorgt: unfertig, unreif, unwissend, unfähig eigene Wünsche, eigenen Willen geltend zu machen; denn das wäre Pflichtverletzung gegen die Eltern. — Heute aber wird von zarter Jugend an das Ich des Kindes geweckt und berücksichtigt, sein Geschmack ausgebildet, sein Gefühl und Wille beachtet, ja seine Träume gedeutet und gebucht. Dem Kinde wird kaum mehr Unterordnung unter einen überlegenen Willen, Einordnung in den Organismus von Familie und Schule, sondern nur noch — als einem bewußten Eigenprodukt — Nebenordnung neben Geschwister und Gespielen zur Pflicht gemacht. Statt des früher gültigen „sei untertan“, „gib nach“ gilt heute das „Behaupte dich“, „werde was du bist“. (Schluß folgt.)

Die Generalversammlung des schweiz. Nationalvereins der Freundinnen junger Mädchen.

Die „Freundinnen junger Mädchen“ hielten am 16. und 17. September die Generalversammlung in Schaffhausen ab und wählten dabei als neue Präsidentin Frl. Dr. E. Dutoit, die ihr Amt schon seit anderthalb Jahren provisorisch ausgeübt hatte. Die abtretende Präsidentin, Frl. Julie Lieb, wurde zur Ehrenpräsidentin ernannt. Vizepräsidentin wurde an Stelle der demissionierenden Frau Dubois Frl. Ecklin aus Neuchâtel.

An der administrativen Vormittagssitzung wurde auf Antrag des Nationalkomitees fast einstimmig beschlossen, den Sektionen den Eintritt in den Bund schweizerischer Frauenvereine zu gestatten. Der Gesamtverein behält sich seinen Eintritt für später vor.

Mit diesem Beschlusse ist das Hindernis gefallen, das die letzte große Frauenvereinigung hinderte, dem Bunde beizutreten. Schon vor mehr als zwanzig Jahren wurde im Schoße einiger Sektionen der Wunsch laut, sich anzuschließen; die Zentralleitung gestattete dies jedoch nicht, unter Hinweis darauf, daß die Freundinnen ein internationaler Verband seien, dessen Sektionen sich nicht einem nationalen Verbande anschließen können. Dabei blieb es. Aber auch der Freundinnenverein fiel in seiner ursprünglichen Gestalt dem Kriege zum Opfer. Aus der „Union“ wurde eine „Föderation“ und damit war dieses Hindernis aus dem Wege geschafft. Aber erst nachdem die neue Präsidentin im Amte war, gelang es, auf erneuten Antrag von zwei Sektionen, die Erlaubnis zu erringen, und wir hoffen nun zuversichtlich, die „Freundinnen“ bald im Bunde vertreten zu sehen.

Ein Vortrag von Mlle. Mawre über die internationale Seite unseres Werkes schloß die Vormittagssitzung.

In der gutbesuchten Nachmittagssitzung referierten zuerst die Sektionen über einzelne Zweige ihrer Tätigkeit. Diese Einzelberichterstattung gestaltete die Versammlung abwechslungsreich.

Zum Schlusse sprach Frl. Dr. Dutoit über die Erziehung der jungen Mädchen von heute. Da sie die Absicht hat, das Referat dem Frauenblatt zur Verfügung zu stellen, können wir uns damit begnügen zu konstatieren, daß es mit größter Aufmerksamkeit und regem Interesse angehört wurde.

Natürlich ließen es sich die Schaffhauserinnen nicht nehmen, ihren Gästen auch an Geselligkeit etwas zu bieten. Außer dem obligaten gemeinsamen Mittagessen fand ein gemütlicher Tee und ein geselliger Abend statt, die die Gäste vergessen ließen, daß es draußen regnete und stürmte. Leider kam daher auch die Rheinfahrt nach Stein a. Rh. nicht zustande, ein kleines Trüppchen fuhr in der Eisenbahn hin.

E. Z.

Aus dem Kampfe gegen die Prostitution.

Gegen den Beschluß des Genfer Regierungsrates, auf den 30. November die öffentlichen Häuser zu schließen, ist in Genf von interessierter Seite — es ist kaum für möglich zu halten — einen Initiativbewegung auf Beibehaltung dieser Häuser eingeleitet worden. Ja, dieses Initiativkomitee hatte sogar die Schamlosigkeit, just auf den gleichen Tag — den 4. September —, an dem die internationale abolitionistische Föderation ihr 50jähriges Jubiläum in Genf feierte, mit großen Plakaten zu einer Versammlung zu Gunsten der Initiative aufzufordern. Die seriöse Presse hatte allerdings den Takt, eine Versammlung von so zweifelhaftem Ruhm zu überschweigen, so daß man über den Erfolg oder Nichterfolg der Veranstaltung nicht unterrichtet war. Doch heißt es, daß die erforderliche Zahl von Unterschriften zusammengekommen sei und daß nun der Beschluß des Genfer Regierungsrates der Volksabstimmung unterbreitet werden müsse.

Alle guten Elemente Genfs, voran die Frauen, entrüsteten sich über dieses Vorgehen. Das Journal de Genève hat sogar die Anregung gemacht, das Bundesgericht möchte aus Gründen der Sittlichkeit intervenieren und das Initiativbegehren annullieren. Möchte Genf wirklich die Schande erspart werden, eine Abstimmungskampagne durchführen zu müssen, die auf die Oeffentlichkeit um ihrer Peinlichkeit willen einen direkt vergiftenden Einfluß ausüben müßte. Wir hoffen und wünschen, daß unsern Genferinnen nicht nur ein solches Schauspiel, sondern überhaupt endlich diese Schande Genfs erspart werden möge.

Eine erfreulichere Nachricht in dieser Beziehung kommt aus Straßburg. Unsere Leserinnen werden sich zweifellos noch der schmerzlichen Ereignisse erinnern, die sich dort anläßlich des französischen Turnfestes abspielten. Infolge dieser Vorkommnisse und auf die inständigen Bitten bekannter elsässischer Persönlichkeiten hat der Präfekt eine Kommission zusammenberufen und sie mit dem Studium dieser in Straßburg herrschenden Zustände beauftragt. Diese Kommission, die aus Aerzten, Juristen, Mitgliedern der Universität und der städtischen Behörden, Familienvätern usw. bestand, ist einstimmig zu der Ansicht gekommen, daß die Schließung der öffentlichen Häuser in Straßburg zu empfehlen sei. Der Präfekt des Departementes von Bas-Rhin hat daraufhin kürzlich die Schließung der öffentlichen Häuser in Straßburg auf den 1. Februar 1926 verfügt.

Diese Verfügung wird von den Frauen und Müttern mit großer Erleichterung und Genugtuung begrüßt werden. Straßburg aber wird die Schande erspart bleiben, gegen diese Verfügung Rekurs zu ergreifen, denn in Frankreich kennt man weder Initiative noch Referendum.

---

eingetreten, und hie und da hielten in unbewachten Augenblicken die Ladenmädchen gar zu gerne einen kleinen Schwatz. Martha Gilgen war nun etwas hinaufgerückt, und sie stand in dem kleinen Raume neben der Kasse, wo die Waren eingepackt und ausgehändigt werden. Ja, Martha Gilgen mußte nun packen. Große und kleine, breite und schmale, zarte und grobe und nützliche und Luxusgegenstände mußte sie einpakken, um dem wartenden Kunden ein zierliches oder umfangreiches Paket zu reichen. Sie stand vor ihrem Tische, der in einem mittelgroßen Brette bestand, auf dem ein gelbes Gitter angebracht war. Viele Schnurknäuel standen da in Reih und Glied, und unten auf verschiedenen Brettern lagen Papier und Säcke in allen Größen.

Während der letzten Wochen war es toll zugegangen, und jeden Abend, wenn Martha heimgekommen, war sie todmüde ins Bett gesunken. Da war kein einziger Augenblick am Tage gewesen, wo sie Zeit gehabt hätte, einen Gang für sich zu tun. Arbeit, Pflicht! Die Belohnung war reichlich gewesen, und mit müden Augen hatte sie das frohe Lächeln ihres Vaters wahrgenommen, als sie ihm ihre Gratifikation, zwei Hunderternoten, überreicht hatte. Nun war der Rummel vorbei, und jetzt würde wieder der Alltag seinen gewohnten Trapp anschlagen.

Martha träumte vor sich hin. Zwei Jahre war sie nun schon hier, jeden Tag vom Morgen bis zum Abend. Während der zwei Jahre waren ihr zehn Tage Ferien geworden, und da hatte sie endlich recht ausschlafen können. Einmal war sie auch mit ihren Geschwistern in den Wald gezogen, fern weg von der Stadt, um Beeren zu sammeln, und sie hatten viele heimgebracht. Aber froh wie in der Schulzeit war sie nicht mehr gewesen, und kaum hatte sie noch an jene goldenen Stunden gedacht. Nur als auf diesem Spaziergange ein ihr bekanntes Häuschen aufgetaucht war, das sie vor Jahren skizziert hatte, war ihr ein feiner Stich durchs Herz gefahren, und sie wußte nicht, war es die Freude des Wiedersehens oder der Schmerz der Entsagung.

Wieder lagen Marthas Hände müßig auf dem Tische, und ihre Blicke schweiften zu den anderen Kameradinnen. Sie standen in kleinen Gruppen beieinander und hatten sich gar viel zu erzählen. Martha war stets gut mit ihnen ausgekommen, aber eine Freundin hatte sie gar keine gefunden. Sie empfand auch kein rechtes Bedürfnis darnach, und wenn die Andern am Abend Arm in Arm heimgingen, trat sie fast immer allein den Heimweg an. Früher hatte sich Martha oft gefragt, ob all die vielen jungen und älteren Mädchen mit ihrem Lose zufrieden seien. Auf ihre Frage war ihr meist die gleiche Antwort geworden. „Was will man anderes? Der Alte zahlt gut, und da muß man sich wohl damit begnügen, hier angestellt zu sein.“ Also, sie verlangten nicht mehr als gute Bezahlung. Und noch eines! Fast jede hatte einen Liebsten. Und die, welche sich noch nicht eines solchen rühmen konnten, hielten getreulich Ausschau nach einem. Das war nun also alles? Das war die Antwort auf ihre goldenen Jugendträume, die sich nicht genug das schöne Leben ausmalen konnten. Geldverdienen und Heiraten! Mit dem waren sie also zufrieden! Zuerst hatte es Martha nicht so recht verstehen wollen, sicher war da noch irgend etwas anderes dahinter. Aber mit der Zeit hatte sie die ganze Wahrheit erkannt, und nach und nach war eine große Hoffnungslosigkeit in ihr aufgestiegen. Sie fügte sich unmerklich darein und nur selten, in müßigen Augenblicken, war die Frage wie ein dumpfer Druck auf ihr gelegen. Ein wehes Lächeln lag oft um ihren Mund. Worin bestand nun der Sinn des Lebens?

Immer wieder dachte Martha an ihre Schulzeit. All die schönen interessanten Stunden, die sie genossen, all die vielen Dinge, die sie gelernt, wozu dienten die? Freilich hatten fast alle ihre Kameradinnen nur die Primarschule besucht. Doch waren auch einige darunter, die aus der Mädchensekundarschule gekommen waren. Aber meist halfen diese in den Büroräumen und machten eine zwei- oder sogar eine dreijährige Lehrzeit durch, in der sie fast nichts verdienten. Oh, die kamen weiter als sie. Die durften Briefe schreiben, Bücher registrieren, und wie all die vielen Büroarbeiten hießen. Später würden sie von allen geachtete Korrespondentinnen werden. Doch halt! — Hätte sie das nicht auch erlangen können? Am Abend gab es im kaufmännischen Verein stets gute Kurse für wenig Geld, und der Vater würde ihr das sicher auch erlauben.

Ein schwacher Hoffnungsschimmer war in das trautige Sinnen des jungen Ladenmädchens gefallen. Und doch konnte sie sich nicht so recht an dem Gedanken erwärmen. Immer war es noch nicht das, was sie wollte und suchte. Was fehlte ihr eigentlich? Warum war sie nicht gleich wie die andern? War es nicht nur Einbildung, daß sie nicht am rechten Platze stand? Was hatte sie früher geträumt? Zeichnen und malen, lesen und singen waren ihre Lieblingsbeschäftigungen gewesen, auch wenn sie zu ihren Geschwistern hatte schauen müssen. Ihre Zeichnungslehrerin hatte ihr versichert, daß sie stets große Freude hätte, sie an Sonntagnachmittagen zu sehen. Auch ihre Zeichnungen sollte sie weiterhin mitbringen, sie würde ihr gerne helfen. Warum war sie nicht zu ihr gegangen? Eine unbestimmbare Scheu hatte sie davor zurückgehalten. Sie würde doch nur Sonntags zeichnen können, und da langte die Zeit nicht, um Fortschritte zu machen.

Ein schrilles Klingelzeichen lief durch die Räume des Hauses. Mittagspause! In Gedanken versunken schritt Martha Gilgen dem Ausgange zu. Schon wieder wartete ihr der junge Angestellte, um mit ihr den gleichen Weg heimzugehen. Von allen Kameradinnen wurde sie deshalb beneidet, und ihr war der lange Knuchel so zuwider.

* * *

Martha Gilgen saß zu Hause am offenen Fenster des großen, gemeinsamen Wohnzimmers. Die ganze Familie war heute ausgeflogen, um den schönen Frühlingstag zu genießen. Sie war allein zurückgeblieben, wie schon so oft in der letzten Zeit. Sie fühlte sich nicht dazu aufgelegt, einen Familienspaziergang mitzumachen. Dann träumte sie bis zum Abend zum Fenster hinaus, und fast nie wußte sie zu sagen, mit was sie sich die Zeit vertrieben hatte. Die Zeit ging ihr zu von selber vorbei. Wenn sie nur einmal ihrer Phantasie die Zügel schießen lassen konnte, dann war ringsumher alles vergessen. Wolkenzüge, blauer Himmel, das Dächermeer und die vielen Kamine darauf! Was alles erzählten sie ihr! Sie hätte tagelang am Fenster des Zimmers verbringen können, die Zeit wäre ihr nicht lang geworden. Und jetzt war überdies noch Frühling. Wie duftete es da überall von zarten Blümchen, und wie leuchtend schoß das frische Grün aus allen Ritzen des Gemäuers. Mit langen Zügen zog Martha die warm feuchte Luft ein. Frühling! Jetzt waren draußen die Felder grün, jetzt wehte wieder jener feine Hauch über die Wiesen, den sie immer so geliebt. Jetzt mußte man mit ganz anderen Farben malen als in den übrigen Jahreszeiten. Die Berge waren ja viel duftiger, die Luft fast durchsichtig, und überall lag der feine Schimmer, den der Frühling brachte.

Ach, heute hatte sie ja an das Fest ihrer Kameradinnen gehen sollen! Das hätte sie bald vergessen, und doch hatte ihr der lange Knuchel noch so ans Herz gelegt, doch ja zu kommen. Sollte sie gehen? Sollte

„La Française“, der wir diese Meldung entnehmen, fügt hier bei, daß z. B. Colmar, obgleich Garnisonsstadt, schon seit 1881 die Reglementierung der Prostitution aufgehoben habe, also seit vollen 40 Jahren ohne dieses abscheuliche System habe bestehen können, ja daß gerade diese Tatsache ein Stolz der Bevölkerung und der Stadtverwaltung sei. D.

Die Arbeit der Frau.

Die Basler Ausstellung „Arbeit der Frau“ hat eine ausgezeichnete Presse gefunden. In den beiden großen Basler Zeitungen, den Basler Nachrichten und der Nationalzeitung, sind nicht nur einmal, sondern zu wiederholten Malen eingehende Artikel erschienen, die die Frauenarbeit in ihren einzelnen Abteilungen nach ihrem vollen Wert würdigten. Ja, einer meinte sogar: „Auch die Mannen sollten hingehen“. Leider aber gehöre es mit zu einer weitverbreiteten Verbildung, „daß heutzutage mancher aus lauter Hochachtung vor dem vielgestaltigen Schaffen der Männer die stille und rastlose Tätigkeit der Frau sogar im eigenen Hause nicht nach Gebühr achtet. Oft ist es bloße Gedankenlosigkeit, den pausenlosen Vierzehnstundentag der Frauenarbeit gar nicht zu beachten, geschweige denn durch ein anerkennendes Wort zu verdanken. Die Frauen hätten es leicht gehabt, in ihrer Ausstellung auch davon zu reden, in Bildern und Tabellen, die ja zu einer Ausstellung gehören, die Gesamtleistung von Hausherrn und Hausfrau zu vergleichen und dabei den Ernst mit einem Sonnenstrählchen Scherz zu vergolden. Sie sind aber nicht darauf ausgegangen, Vergleiche zu ziehen, sondern sie wollten nur ihre eigene Arbeit veranschaulichen, und zwar vornehmlich die vom eigentlichen Haushalt losgelöste Arbeit, die Frauenarbeit für den Erwerb oder im Interesse der Gesamtheit. So beschränkt die Ausstellung räumlich ist, an der Weite der nur zum Teil benützten Hallen am Riehenring gemessen, sie gibt eine erstaunlich weittragende Uebersicht von der Frauenarbeit; sie schließt den Blick in Lebensgebiete auf, an denen mancher achtlos vorübergeht; sie zeigt „Objekte“ und spricht Bände. Der Männerwelt sei ein Besuch warm empfohlen. Es gibt viel zum Schauen und noch mehr zum Nachdenken, namentlich über Dinge, denen nachzusinnen vielleicht mancher bis jetzt vergessen hat.“

Die Unterhaltungsveranstaltungen waren alle gut besucht, ja mußten zum Teil, wie die Modeschau, wiederholt werden.

Reizend war der Wettbewerb für Tischdekoration. Sechs verschieden gedeckte Tische im Gemäldesaal der Frauenausstellung; die Besucherinnen durften selbst urteilen und dem besten Tisch den ersten Preis geben. Vielleicht versuchen es auch unsere Leserinnen.

Der „Geburtstagstisch der 17-Jährigen: auf weißem feinem Linnen weißes zierliches Porzellan, in der Mitte des Tisches der Geburtstagskuchen mit 17 Kerzen, rosa Astern, rosa Seidenbänderguirlanden um den Tischrand, alles freundlich, licht und rosig wie der Himmel einer 17-Jährigen.

Eigenwilliger der „Teetisch des Bubikopfs“: auf blauem Leinen mattschwarze Porzellantassen, gehämmerte Messingschalen zum Spülen der Fingerspitzen, kokett bereit gestellte Zigaretten, gelbe Blumen, alles die bestimmte individuelle Geschmacksrichtung eines „Bubikopfs“ verratend.

Ueber alles lieb die „Kindervisite“: eine Runde großer Tassen aus massivem Porzellan — man sieht sie im Geiste von zwei Kinderhänden gepackt und voll dampfender Schokolade zum Munde geführt. Hinter jeder Tasse ein kleines Lebkuchenherz mit Zuckergußschrift „Hansli“, „Vreneli“, „Stineli“. Auch der Druelmantel fehlt nicht, dafür unter jeder Tasse der Kuchenteller. Aus einem Berg verlockender weißer, roter und brauner „Mohrenköpfe“ inmitten eines festlich farbigen Blumenkranzes können sich die Kleinen ihre Süßigkeiten langen und in den Mund stecken. Ein roter Luftballon an jedem Stuhl der kleinen Gäste gibt der Tafelrunde einen besonders frohmütigen Anblick.

Das Tête-à-Tête mit zierlichem Obstservice, leuchtenden Herbstfrüchten und zartfarbigem Herbstlaub, auf reich besticktem Tischtuch das Rote Kreuz, bei dem man sogar rote Kreuze aus Tomaten auf belegten Brötchen essen kann und endlich noch eine türkische Kaffeestunde, wo ein Türkenpaar auf kostbaren Kissen und Teppichen die Wasserpfeife raucht und Mokka schlürft, beschließen die sehr kleine, jedoch gediegene Ausstellung. Welchem Tisch gebührt nun der erste Preis? Es ist schwer zu sagen, denn in seiner Art ist jeder nur einmal und jeder originell vertreten. Doch schrieb jede Besucherin beim Verlassen des Saales die Nummer des von ihr bevorzugten Tisches auf einen Zettel, die Zettel wurden zuletzt ausgezählt und — der Kindertisch von Frau Dr. Fuchs mit dem ersten Preis bedacht.

Die Ausstellung zeigte natürlich nur einen ganz bescheidenen Ausschnitt von Möglichkeiten hübscher und origineller Tischdekorationen. Sicher ist, daß nicht feines Porzellan und silbernes Besteck allein die Voraussetzungen für einen einladenden Tisch sind. Geschickte Frauenhände können auch mit dem einfachsten Material dem Tisch ein frohsinniges und persönliches Gepräge verleihen.

Und nun hat letzten Montag die Ausstellung ihre Pforten geschlossen. Der Erfolg war über Erwarten groß. 22 000 Besucher sah die Ausstellung. Am Schlußabend, der in der Mustermesse abgehalten wurde, konnte Frau Burckhardt-Matzinger mitteilen, daß das finanzielle Ergebnis so sei, daß auf alle Fälle alle Platzgelder zurückbezahlt werden können, daß es aber nicht so sei, wie ein Gerücht sage, „daß man nicht wisse, wohin mit dem Geld“. Größer noch als der materielle ist aber der ideelle Erfolg. Die Frauen haben bewiesen, daß sie Solidarität üben können. Möge die Ausstellung vielen gezeigt haben, was die Frau kann und leistet.

Jahrbuch der Schweizerfrauen 1925.

Das Jahrbuch der Schweizerfrauen wird nächstens wieder erscheinen. Es soll diesmal in etwas bescheidenerem Umfang herausgegeben werden, um den Preis zu verbilligen und es dadurch weiteren Kreisen zugänglich zu machen. So wird z. B. das für Viele so wertvolle Adressenmaterial für diesmal nicht wiederholt, sondern nur durch nötig gewordene Aenderungen ergänzt. Manche mögen das bedauern. Allein eine Verbilligung des Bandes drängte sich mit unerbittlicher Notwendigkeit auf. Er wird diesmal im Vorverkauf nur 3 Fr. kosten, gegenüber 6 Fr. im letzten Jahr. Dringend geht die Bitte an alle seine alten Freunde, ihm treu zu bleiben und ihm zu helfen, neue zu werben.

Außer den Chroniken sind Arbeiten über folgende Gegenstände vorgesehen: Charles Secrétan, champion des droits de la femme; Frau M. Demierre (Vers l'Eglise, Waadt). „Die Ferienlager und ihre Bedeutung“; Frl. B. Kägi (Stäfa). „Oeuvres internationales de Protection de l'Enfance“; Frl. E. Montandon (Neuenburg). „Wohnungsfragen der Gegenwart in ihrer Bedeutung für die Frau“; Frau D. Staudinger (Zürich). „Die Frauengestalten in den Novellen C. F. Meyers“; Frl. H. Stucki (Bern). Die Chroniken werden wieder von Frl. E. Strub (Interlaken) und Frl. E. Porret (Neuenburg) besorgt.

Bestellungen für den Vorverkauf müssen spätestens bis zum 1. November in den Händen der Redaktion, Frl. G. Gerhard, Basel, Rennweg 55, sein; vom 1. November ab tritt der Buchhändlerpreis in Kraft. (Siehe Inseratenteil.)

Zur Abtreibungsfrage.

An seiner Generalversammlung vom 5., 6. und 7. Oktober in Dresden wird der Bund deutscher Frauenvereine unter anderm auch die Abtreibungsfrage behandeln. Man darf gespannt sein, ob er seine im Jahre 1909 aufgestellten und 1921 neuerdings bestätigten Grundsätze aufrecht erhalten wird. Es ist zwar von unserem Standpunkt aus kaum anders denkbar.

Diese Grundsätze lauteten:

„Der Bund Deutscher Frauenvereine ist in seiner Petition zur Reform des Strafgesetzbuches vom Juni 1909 dafür eingetreten, daß die Vernichtung des keimenden Lebens nach wie vor strafbar bleibt, weil er in diesem gesetzlichen Schutz eine notwendige und heilsame Schranke gegen Verrohung und Entartung des natürlichen mütterlichen Gefühls sieht, und weil er in der Stärkung und Entwicklung des sittlichen Verantwortungsgefühls der Männer und Frauen das vornehmste Mittel zur Hebung der sexuellen Sittlichkeit erkennt. Dagegen hat der Bund Deutscher Frauenvereine in dieser Petition um eine Einschränkung der Anwendung des Gesetzes für drei Fälle gebeten:

1. wenn die Vollendung der Schwangerschaft mit Gefahr für Leben und Gesundheit der Mutter verbunden ist,
2. wenn zu erwarten ist, daß das Kind geistig und körperlich schwer belastet ins Leben treten würde und
3. wenn nachgewiesenermaßen die Schwangerschaft infolge von Vergewaltigung eingetreten ist.

Der Bund hat ferner seinerzeit gefordert, daß Eingriffe zur Beseitigung der Schwangerschaft nur durch einen approbierten Arzt oder eine Aerztin geschehen dürfen, die jeden Fall einer Aerztekommission zur Begutachtung vorzulegen haben.“

Eine Reform unserer Ernährung.

Von Elsbeth Friedrichs.

Unter obigem Titel erschien vor etwa drei Jahrzehnten ein Buch, welches bahnbrechend wirkte, nicht etwa bahnbrechend insofern, als es nun plötzlich ins tägliche praktische Leben eingedrungen wäre und die Ernährungsweise großer Volkskreise umgewandelt hätte, das ist ja bis heute noch nicht geschehen; aber die Schrift wurde der Ausgangspunkt für eine Ernährungsforschung in drei Weltteilen, Europa, Amerika und Asien. Der dänische Arzt Dr. med. M. Hindhede hatte das Buch geschrieben, so ganz aus einem inneren Drange, der Menschheit zu nützen und nach einer mehr als zwanzigjährigen eigenen Erfahrung, daß die unbedingte Anerkennung seines Werkes die dänische Regierung zur Begründung eines Ernährungslaboratoriums veranlaßte (des ersten staatlichen) und den Mann zum Direktor dieses Institutes berief.

Dr. Hindhede hat die Menschheit befreit von der Fleischsklaverei. Er hatte die bis zu seinem Auftreten die Erde beherrschende „Voit'sche Kostnorm“ (die tägliche Kost eines erwachsenen arbeitenden Mannes müsse bestehen aus 120 Gr. (Fleisch) Eiweiß, 60 Gr. Fett und 500 Gr. Kohlenhydraten) als verkehrt bekämpft und beseitigt und ein Gleichgewicht hergestellt zwischen den Bedürfnissen des Menschen und der Fruchtbarkeit der Natur. So oft und mit lebhaftestem Interesse ich auch die Resultate der fortschreitenden Ernährungsforschung (Chittenden, Rubner, Bircher-Benner u. a.) durchgehe und sehe, daß Hindhede sogar in manchen einzelnen Punkten von seinen Mitarbeitern übertroffen worden ist, immer wieder drängt sich mir die Ueberzeugung auf, daß es für eine Ernährungsreform des ganzen Volkes, ja aller Völker, keine bessere Grundlage geben kann, als Dr. Hindhede's System.

Um sein System zum Zwecke einer Umwandlung der täglichen Kost für die Hausfrau gebrauchsfähig zu machen, hat Dr. Hindhede einige Jahre nach Erscheinen jenes wissenschaftlichen Werkes ein praktisches Kochbuch herausgegeben, betitelt „Mein Ernährungssystem, eine Umwälzung und Verbilligung unserer Ernährung mit einem Muster-Kochbuch“. Dieses Buch erschien einige Jahre vor Ausbruch des Krieges, und man muß sich auf jene Zeit einstellen, wenn man die Einleitungsworte verstehen will:

„Ich will dem Mann, der 10 000 Fr. Einkommen hat, lehren, daß er weit gesünder leben kann als er es jetzt tut.

Ich will dem Mann, der 3000 Fr. Einkommen hat, lehren, daß er weit billiger leben kann als er es jetzt tut ....

Ich will dem Mann, der nur 800 bis 1200 Fr. Einkommen hat, lehren, daß er nicht zu hungern braucht, selbst wenn er nur 30 bis 35 Rp. täglich für sein Essen erübrigen kann.

Dieses ist das große Ziel, nach dem ich strebe . . .“

Die Punkte, welche bei der Behandlung des Problems durch Hindhede eine Rolle spielen, sind: Gesundheit, Billigkeit und guter Geschmack. Und diese drei Punkte sind es eben doch, durch die unsere ganze Lebensreform bestimmt wird. Wir Menschen von heute wissen gar nicht, was es heißt, sich im Vollbesitz eines ungestörten Wohlbefindens und einer ungestörten Leistungsfähigkeit zu befinden. Wenn wir aber die Porträts des Dr. Hindhede und seiner sechsköpfigen Familie betrachten, so leuchten uns diese hohen Lebensgüter aus Physiognomie und Haltung der Persönlichkeiten entgegen. Dies ist das beste Zeugnis für die Wahrheit des Hindhedismus. Aber des Mannes völkerökonomisches Gewissen gibt dem ärztlichen nichts nach: die Verbilligung des menschlichen Lebens hält er für eine Bedingung, ohne welche kein ferneres Gedeihen der Menschheit möglich ist, ohne welche die Völker von Krieg zu Krieg rasen müssen, indem die kolossalen und sich fort und fort steigernden Bedürfnisse des Luxus und Wohllebens im eigenen Staate keine Befriedigung finden und nach Raub bei den Nachbarvölkern ausgehen. Auch der dritte Punkt, der gute Geschmack, zeugt von ebenso viel Menschenkenntnis wie Toleranz. Der Arzt weiß, daß es wenige Menschen gibt mit so starken Ueberzeugungen, daß ihr Nervensystem nicht darunter leidet, wenn sie einen plötzlichen Wechsel wagen vom Ernährungsluxus zur völligen Einfachheit. Die meisten hängen in sehr hohem Grade von der Aufrechterhaltung ihrer Eßgewohnheiten, von der Befriedigung ihres Eßvergnügens ab. Dem muß mehr oder weniger Rechnung getragen werden, wenn nicht eine mehr oder weniger gesundheitsgefährliche Nervendepression eintreten soll. Die fleischlose Lebensweise ist heute für viele eine erstrebenswerte Umwandlung, auch ist anzunehmen, daß sie die Lebensweise der Zukunft sein wird. Man mag die Entwicklung betrachten, von welcher Seite man will, die Zeit ist nicht mehr allzu fern, wo die Menschen kein Fleisch mehr essen. Heute wird sie freilich noch lediglich als notwendiges Uebel, als Vorschrift für kranke Leute und als Weg zur Sparsamkeit angesehen. Wir wissen aber noch nicht, wie der allgemeine Gesundheitszustand sich heben wird, wir sehen noch nicht, in welchem Grade der Wohlstand sich im Leben der Völker einstellen wird, sobald unser jetziger Viehbestand von der Schlachtvieh- zur Nutzviehhaltung umgewandelt sein wird, wenn er verringert und aus dem Schlachtobjekt ein Arbeitskamerad geworden sein wird. Wir werden es auch nicht merken, da der Wandel sich so langsam vollziehen wird, daß man nicht mehr Anfang und Ende sieht. „Die ständig zunehmende Fleischnot“, sagt Hindhede, „wird der erfolgreichste Reformator unserer Ernährungsmethoden werden. Es ist ein außerordentlich kostspieliger Umweg, erst die Tiere mit den Erzeugnissen der Erde zu füttern und dann die Menschen die Tiere verzehren zu lassen. Die ganze Nahrungsmenge, die notwendig ist, um die Tiere groß zu ziehen, bis sie zum Schlachten reif sind, geht uns verloren. Es handelt sich hierbei um Zahlen und Worte, die uns schwindeln machen könnten.“ Es befindet sich in diesem Kochbuch auch ein kleines Kapitel zur Anleitung, billige Fleischspeisen zu bereiten. Da, wie die Dinge liegen, heute die Hausfrau zur Reform ihres Haushaltes kein anderes Mittel als das Buch hat, so schien es mir notwendig, aus der Fülle solcher Werke, wie sie bereits vorliegen, eines und zwar das angeführte, als das empfehlenswerteste aufzustellen. Doch bemerke ich, daß dieses Buch nur den Weg angeben will, den die Hausfrau einschlagen soll, zu wandeln hat sie ihn sodann allein. Ihre Denkfähigkeit wird angespannt, an ihre Intelligenz werden Anforderungen gestellt, welche die alte gewohnte Methode nicht erhob. Ganz ohne daß sie es merkt, wird sie auf ihr bis dahin fremde Gebiete geführt, sie hat mit der Zeit den Ihren Speisemeister, Hausdoktor und über die Grenzen ihres Heims hinausstrebend, Volksökonom zu sein. Sie hat zu lernen, wie man am besten für sich sorgt, indem man für Staat und Gemeinde spart. Sie hat die Kinder mit den neuen Ideen zu erfüllen und sie vorzubereiten für eine rationelle Schulung in einem haushälterischen Lehrbetriebe. Auch diese werden mit der neuen Zeit entstehen, sie werden umfassender und dennoch soviel einfacher sein als die jetzt vorhandenen Anstalten dieser Art. Vor allem wird die Gabe der Erfindung in der Hausfrau angeregt. Sie soll das neue System der Eigenart der Ihren, dem heimatlichen Klima und allgemeinen Lebensverhältnissen anpassen, und wird staunen, welche Fülle neuer Möglichkeiten sich ihr auftun.

Schweizerische landwirtschaftl. Ausstellung in Bern.

Die Preisgerichte haben folgende Auszeichnungen und Preise verabfolgt:

In der Abteilung **„Landwirtschaftliches Bildungswesen“:**

1. Der Kantonalbernischen landwirtschaftlichen Haushaltungsschule Schwand-Münsingen: Ehrendiplom mit goldener Medaille.
2. Der Kantonalbernischen landwirtschaftlichen Haushaltungsschule Langenthal: Goldene Medaille.
3. Den Ecoles ménagères rurales de Fribourg: Silberne Medaille.
4. Der Ecole ménagère normale de Fribourg: Silberne Medaille.
5. Der landwirtschaftlichen Haushaltungsschule Châteauneuf (Wallis): Silberne Medaille.

In der Abteilung **Garten- und Gemüsebau:**

1. Der Gartenbauschule Niederlenz (Gärtnerinnen-Bildungsanstalt): II. Preis.
2. Der Haushaltungsschule der Sektion Bern des Schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins: II. Preis.
3. Der Gartenbauschule Brienz (Gärtnerinnen-Bildungsanstalt): III. Preis.

O. M.

Die Gefährdung von Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett durch die Erwerbsarbeit der Frau.

Ueber dieses Thema hat der bekannte Forscher und Frauenarzt Dr. Max Hirsch in Berlin in der Berliner Medizinischen Gesellschaft kürzlich einen Vortrag gehalten und an der Hand von Kurven, Tabellen und Abbildungen Ergebnisse neuer Untersuchungen an Textilarbeiterinnen erläutert.

Die Textilarbeit ist gewählt worden, weil in ihr nicht gewerbliche Gifte eine Rolle spielen, welche schon die Keimzellen in den Keimdrüsen schädigen, sondern weil lediglich die Arbeitsverrichtung an der Maschine, also die rein physische Leistung es ist, die den Schaden verursacht.

Dazu kommt, daß die Textilarbeit zum größten Teil (ca. 60 %) von weiblichen Arbeiterinnen verrichtet wird, deren Zahl mehr als eine halbe Million beträgt, und daß der Prozentsatz der verheirateten Frauen ein sehr hoher ist und im Durchschnitt 40 %, in manchen Textilbetrieben aber bis zu 67 % beträgt.

Von den verheirateten Frauen stehen 36 % im Alter von 26 bis 35 Jahren, also in der Periode der größten Fortpflanzungsfähigkeit. Rund die Hälfte ist 26 bis 40 Jahre, drei Viertel sind 18 bis 45 Jahre alt. In dieser hohen Beteiligung der verheirateten Frauen in den

---

sie auch einmal mittun mit den andern? Sie waren immer so lustig und übermütig. Nein, zu Hause war es schöner. Was hatte sie dort zu suchen, in jener Wirtschaft vor der Stadt, die sie früher immer aus verurteilenden Augen angesehen hatte? Zwei Stimmen waren in des Mädchens Brust wach geworden. Die eine entschied fürs Gehen, die andere lachte darüber. Und doch war auch in ihrem Lachen etwas Schwankendes. Zog es auch sie? Draußen schien die Sonne und viele Menschen pilgerten unten auf der Straße fröhlich vorbei. Und sie blieb hier oben einsam und tat nicht mit an dem großen Feste des Frühlings. (Schluß folgt.)

Kraft.

Von Johanna Böhm.

Vom Alltag müde, ruh' ich im weichen Gras,
trinke den Himmel in mich
und schaue die vielen Blumen und Gräser
an, die mich umreih'n.
Zartblaue Glocke, wie fein
tönt dein holdes Geläut.
Grüner Stengel trägt dich. Von der Erde
trinkt selig der Kelch
Den duftenden Saft.
Aus dir, segnende Erde,
sauge auch ich meine Kraft.

besten Jahren der Fortpflanzungsfähigkeit liegt der Schlüssel des ganzen Problems.

Dem entspricht auch die große Zahl der schwangeren Frauen, welche in der deutschen Textilindustrie beschäftigt sind. Sie beträgt 70 000 im Jahre. Auf die Gesamtindustrie umgerechnet ergibt sich, daß jährlich 230 000 schwangere Ehefrauen in den Fabriken arbeiten. Die unehelichen Schwangerschaften sind bei dieser Berechnung außer acht gelassen.

Nun zur Wirkung der Textilarbeit auf die Schwangerschaft. Die Zahl der Fehlgeburten ist bei den an den Spinnmaschinen tätigen Arbeiterinnen sechzehnmal, bei denen an den Webstühlen sechsmal so groß wie bei denjenigen Arbeiterinnen, welche nicht im Betriebe tätig sind.

Die Zahl der Totgeburten ist in den Textilbezirken bis zu doppelt so hoch wie im Landesdurchschnitt.

Ueber den Ablauf der Geburten sind Erhebungen noch im Gange. Erfaßt sind bisher 1110 Frauen und Mädchen. Nur bei rund 30 Prozent kann von einem ganz normalen Verlauf der Geburt gesprochen werden.

Die Ursache hierfür liegt in der großen Anzahl der in den Textilbezirken festgestellten engen Becken. Diese wiederum beruht auf der hohen Beteiligung der jugendlichen Lebensalter. Während in der Gesamtindustrie nur 34 Prozent der Arbeiterinnenschaft der Altersklasse von 14 bis 20 Jahren angehören, beträgt diese Ziffer in den Textilbetrieben 66,9 %. Zwei Drittel der Arbeiterinnen also gehören denjenigen Lebensaltern an, in welchen die geschlechtliche Reifung des Organismus, insbesondere die Verknöcherung des Beckens vor sich geht. Je früher, in je jüngerem Lebensalter die Arbeit an der Maschine begonnen wird, um so größer ist die Gefahr der Entwicklung eines pathalogischen Beckens mit seinen Folgen für den Geburtsverlauf.

Vergleichende Untersuchungen in den Bergwerken und in der Landarbeit haben ergeben, daß dort der Prozentsatz der engen Becken und der pathologischen Geburten wesentlich höher ist als hier, und daß er noch geringer ist in denjenigen Bevölkerungsgruppen, welche keine physische Arbeit verrichten. Die Untersuchungen haben ferner ergeben, daß der Prozentsatz der engen Becken und der pathologischen Geburten um so größer ist, in je jüngerem Lebensalter die Frauen in die Fabrik eintreten. So beträgt er in der Bergwerks- und Metallarbeit 90 % bei denjenigen Frauen, welche schon im 11. bis 12. Lebensjahre mit der Arbeit begonnen haben, 71 % bei denjenigen, welche im 13. bis 14. Lebensjahre, 31 % bei denjenigen, welche im 15. bis 16. Lebensjahre, und 15 % bei denjenigen, welche im 16. Lebensjahre und später die Arbeit begonnen haben.

Alle diese Schädigungen der Fortpflanzungsleistung durch die Fabriksarbeit finden ihren Ausdruck in der großen Zahl von Erkrankungen an Erschöpfung, Entkräftung und Inanition, welche bei der Fabrikarbeiterin ihren Höhepunkt bereits im vierten Jahrzehnt erreicht, also in einem Lebensalter, in dem der männliche Fabrikarbeiter meist noch im Vollbesitz der Kräfte und in dem die nicht erwerbstätige Frau noch in Blüte steht.

Als Ergebnis der Untersuchungen werden folgende Leitsätze aufgestellt:

Bis zur vollständigen Loslösung der schwangeren Frauen und Mädchen von der Erwerbsarbeit müssen folgende gesetzliche Bestimmungen als Mindestforderungen getroffen werden:

1. Verbot der Erwerbsarbeit der schwangeren Personen für die letzten 3 Monate der Schwangerschaft.
2. Beschränkung der Erwerbsarbeit schwangerer Personen im 5. und 6. Monat der Schwangerschaft auf höchstens 4 Stunden pro Tag, im 3. und 4. Monat der Schwangerschaft auf 6 Stunden pro Tag mit zweistündiger Mittagspause.
3. Vergütung des entgehenden Arbeitsverdienstes aus Mitteln des Staates oder einer zu schaffenden obligatorischen Kollektivversicherung.

Als Maßnahmen des Schwangerenschutzes sind vorzuschreiben:

1. Schaffung von Sitzgelegenheiten am Arbeitsplatz für die schwangeren Arbeiterinnen bei Beschäftigungen, welche ununterbrochenes Stehen oder Laufen erfordern.
2. Bereitstellung freundlich eingerichteter Zimmer für schwangere Arbeiterinnen in Großbetrieben mit zahlreichem weiblichen Personal, in welchem der Schwangeren während der Pausen sowie bei Schwäche- und sonstigen aus der Schwangerschaft herrührenden Anfällen Gelegenheit zu bequemem Liegen gegeben ist.
3. Bereitstellung von Medikamenten, die nach ärztlichen Erfahrungen im Zustand der Schwangerschaft erforderlich sind.
4. Einrichtung guter Kantinen in Großbetrieben und Bereitstellung von Speisen und Getränken, welche den besonderen Bedürfnissen der schwangeren Arbeiterinnen entsprechen.
5. Einstellung von Fabrikärzten in Großbetrieben mit zahlreichem weiblichen Personal nach dem Muster der Schulärzte.
6. Einrichtung von ärztlichen Sprechstunden für Schwangere in Großbetrieben.
7. Einstellung weiblicher Aerzte als Gewerbeaufsichtsbeamtinnen und Verpflichtung derselben zu besonders sorgfältiger Beratung der Schwangeren und zur Erforschung der Einwirkung der Erwerbsarbeit auf den Körper und das Seelen- und Gemütsleben der Frau in der Periode der Schwangerschaft.
8. Verpflichtung der weiblichen Gewerbeaufsichtsbeamten zur besonderen fürsorgenden Beaufsichtigung der Schwangeren im Arbeitsprozeß.
9. Einrichtung ärztlicher Beratungsstellen für Schwangere in den Gemeinden.
10. Restlose Anerkennung der Schwangerschaftsbeschwerden als Krankheiten im Sinne der Reichsversicherungsordnung durch die Krankenkassen.
11. Verpflichtung der Krankenkassen zur Uebernahme der Kosten für ärztliche Behandlung und Gewährung von Medikamenten an die Familien der verheirateten Versicherten.
12. Uebernahme der Kosten auch für normale klinische Entbindung durch die Krankenkassen zu einem angemessenen Tagessatz.

Diese Leitsätze bilden den Kern eines Gutachtens des Vortragenden, welches als Material den Regierungen und Parlamenten des Reiches und der Länder für die gesetzliche Regelung des Mutterschutzes vorliegt.

Die Berliner Medizinische Gesellschaft hat einstimmig beschlossen, diese Leitsätze dem Reichstag zur gesetzlichen Verwertung in einer schriftlichen Eingabe zu empfehlen.

„Neue Generation."

Sehnsucht.

Von Johanna Böhm.

Heute sitz' ich müd' am Strand;
Nächt'ges Wasser plätschert lind,
Und an aller Berge Rand
Reißt ein warmer, lauer Wind.

Viele Menschen wandeln froh
Auf dem schönen Kai.
Seele, warum weinst du so,
Was tut dir denn so weh?

Alle Menschen starr' ich an.
Fremde sind es mir,
Und Enttäuschung bricht sich Bahn.
Seele, träumt von dir.

Wegweiser.

Chur: Donnerstag den 8. Okt. im Physiklehrzimmer der Kantonsschule, Nebengebäude, Parterre Nr. 49, Frauenbildungskurs:

Der Sternenhimmel
von Herrn Prof. Kreis.

St. Gallen: Samstag den 10. Okt., nachmittags 2¼ Uhr, im Saal 30 der Handelshochschule:

Schweizerische Berufsberater- und Berufsberaterinnen-Konferenz.

1. **Ueber die bei der internationalen Lehrstellen-Vermittlung zu beobachtenden Grundsätze,** von Herrn E. Eberhard, kantonaler Berufsberater in Solothurn.
2. **Ueber Lohnvergütung an die Lehrtöchter,** von Frau M. Lüthy-Zobrist, Präsidentin des Schweiz. Frauengewerbeverbandes, und Frl. A. Mürset, Sekretärin der schweiz. Zentralstelle für Frauenberufe.

Sonntag den 11. Oktober, vormittags 8¼ Uhr, im Großratssaal St. Gallen:

22. Jahresversammlung des Schweiz. Verbandes für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge.

Außer den üblichen Traktanden:

1. Referat von Herrn Ernst Tanner, Vorsteher der kantonalen Zentralstelle für Lehrlingswesen, St. Gallen:
   Richtlinien für eine schweiz. Berufsberatungs- und Berufsbildungspolitik.

   An der Diskussion werden Vertreter der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerschaft in Gewerbe, Handel und Industrie sich beteiligen.
2. **Ueber den ersten Kinderwohlfahrtskongreß in Genf (24.—28. Aug. 1925).** Bericht des Zentralsekretärs.

Alle Auskünfte durch die kantonale Zentralstelle für Lehrlingswesen, St. Gallen, Regierungsgebäude.

Ebnat: 12., 13. und 14. Okt. in der Frauenschule Sonnegg:

Kurs für Jugendpflege.

veranstaltet von der Sektion St. Gallen d. schweiz. Lehrerinnenvereins. Beginn Montag den 12. Okt., vormittags 9½ Uhr.

Aus dem Programm:

1. **Die Bedeutung der Fortbildung für die weibl. Jugend.** Referentin: Frl. Ruegg, Gartenhof, Zürich.
2. **Aus der Arbeit in der Gemeindestube und im Heim.** Frl. Didi Blumer, Frauenschule, „Heim in Neukirch a. d. Thur".
3. **Hygienische Belehrung des nachschulpflichtigen Mädchens.** Herr Schularzt Dr. Steinlin, St. Gallen.
4. **Das junge Mädchen und seine Einstellung zur Welt und zur Arbeit.** Frl. Helene Kopp, Frauenschule Sonnegg in Ebnat.
5. **Beratung auswandernder Mädchen.** Frau B. Poo, weibliches Arbeitsamt St. Gallen.
6. **Ferien- und Freizeitarbeiten der Schulentlassenen** mit Vorweisung von Arbeiten. Frl. Hanna Benz, Frauenzentrale Winterthur.
7. **Religiöse Fragen der Jugend nach dem Konfirmandenalter.** Herr Jugendpfarrer K. Bär in Zürich.
8. **Arbeit an den schwer erziehbaren jungen Mädchen.** Frl. Joh. Lüdin, Jugendanwaltschaft Winterthur.

Alle Auskünfte durch Frl. E. Pfändler, Lehrerin, Blumenau, St. Gallen.

Redaktion:

Fraueninteressen u. Allgemeines: Helene David, St. Gallen, Tellstr. 19. Tel. 25.13.
Politisches: Inland: Julie Merz, Bern, Depotstr. 14.
Schriftleitung: Frau Helene David.

An unsere werten Abonnenten.

Allfällige Mängel und Verspätungen in der Zustellung des „Schweizer Frauenblattes", die mit dem Uebergang in andere Hände und mit der Reorganisation des Unternehmens verbunden sein sollten, beliebe man zu entschuldigen.

Die Administration.

Ausschneiden und einsenden an:

Die Redaktion des Jahrbuches der Schweizerfrauen Basel, 55 Rennweg.

Der / Die Unterzeichnete bestellt hiemit.....Exemplar.....des

Jahrbuches der Schweizerfrauen

zum Vorzugspreis von Fr. 3.— per Exemplar.

Unterschrift: Name u. Vorname: .....

.....

Genaue Adresse: .....

(Bitte deutlich schreiben!)

Bestellungen zum Vorzugspreise müssen vor dem 1. Nov. der Redaktion zugeteilt werden. Nach diesem Datum und im Buchhandel kostet das Exemplar Fr. 4.—. Der Versand geschieht gegen Nachnahme, wenn der Betrag nicht zuzüglich 20 Cts. für Porto zugleich mit der Bestellung auf Postscheck V 1767 Basel einbezahlt worden ist.

Qualität nicht Quantität

ist für die einsichtige Hausfrau ausschlaggebend. Sie verwendet daher als Zusatzkaffee nur noch die beste, gesunde und blutsäubernde Feigencichorie Künzle's karamelisierte

SYKOS

Ladenpr.: Sykos 0.50, Virgo 1.40 NAGO, Olten

Vom 5.—10. Oktober
findet im ST. ANNAHOFSAAL, Zürich
St. Annagasse 6/V eine

Mazdaznan-Lehrwoche

statt

über Theorie und Praxis der Mazdaznan-Lehre, mit Kursen in Atem-, Harmonie-, Drüsen- und Regenerationslehre, Ernährung und Entspannung, mit Uebungen

Ueberdies **öffentl. Abendvorträge** je 20 Uhr

Samstag den 3. Okt.; **Der Zeitgeist und die geistige Wiedergeburt der Gegenwart.**

Sonntag den 4. Okt.: **Konzert** v. Hans Blume, Violinvirituose.

Montag den 5. Okt.; **Die Musik als Entwicklungsmittel.**

Mittwoch den 7. Okt.: **Der Ruf des Zeitgeistes an die Frau, Mutter, Gattin u. Erzieherin.**

Freitag den 9. Okt., Zunfthaus z. „Waag": **Der schöpferische Mensch und seine Erziehung.**

Samstag den 10. Okt.: **Oeffentliche Andacht** von Frau Frieda Ammann.

EINTRITTSPREISE
Wochenkarte Fr. 30.— Einzeltag od. Einzelkurs 8.— Einzelvorträge 1.50. Jugend bis 20 Jahre die Hälfte.

Programme und Auskunft durch die Mazdaznan-Geschäftsstelle, Kohlrainstr. 7, Küsnacht (Zch.) Tel. 426 3

Wer Inserate sät, wird Bestellungen ernten!

Kuranstalt Friedenfels. - Sarnen a. See.
Vegetarisches Erholungsheim. Erfolgreiche Behandlung von Magen-, Darm- u. Verdauungsbeschwerden. Stoffwechsel-, Herz- u. Nierenleiden. Obst-, Diät- und Fastenkuren. Grosse Luft- und Sonnenbäder.
Verlangen Sie Prospekte. 1432
Familie Rammelmeyer. - Dr. med. R. Rammelmeyer.

Ecole d'Etudes sociales pour Femmes - Genève
Subventionnée par la Confédération 1415
Préparation aux carrières d'activités sociales
Semestre d'hiver du 21 octobre 1925 au 21 mars 1926
„Foyer" pour les étudiantes de l'Ecole et des élèves ménagères. Programme 50 Cts. — Renseignements par le Secrétariat, Rue Charles, Bonnet, 6.

Privat-Haushaltungsschule „Tannenheim" Kirchberg (Bern)
Maximum 10 Schülerinnen 1272

Machen Ihre Haare Ihnen Sorgen?
Verwenden Sie vertrauensvoll das berühmte
Birkenblut aus Faido
M. ges. gesch. 46225. Mehrere tausend lobendste Anerkennungen u. Nachbestellungen. In ärztlichem Gebrauch. Grosse Flasche Fr. 3.75. Weisen Sie ähnliche Namen zurück. Birkenblut-Shampoon, der Beste, 30 Cts. Birkenblutcrème geg. trock. Haarboden, Dose Fr. 3 u. 5. in vielen Apotheken, Drogerien, Coiffeurgesch. oder durch **Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard, Faido.** 1214

Mädchen gesetzteren Alters
im Kochen und einfachem Haushalt erfahren
sucht Stelle
wo sie ihr Kind (gesunder Knabe von 1½ Jahren) mitnehmen könnte. 1
Nähere Auskunft durch das **Mütterheim-Sekretariat** Zürich 4, Badenerstrasse 108.

St. Jakobs-Balsam
v. Apotheker G. Trautmann, Basel
Preis Fr. 1.75
Hausmittel I. Ranges
von unübertroffener Heilwirkung für **alle wunden Stellen, Krampfadern, off. Beine, Haemorrhoiden, Hautleiden, Flechten, Brandschäden, Wolf, Frostbeulen und Insektenstiche.** In allen Apotheken. 1434
Generaldepot.
St. Jakobs-Apotheke, Basel 1

Anstricken
von Strümpfen u. Socken, sowie
Ersetzen
der Füsse aller gewobenen, einschliesslich seidener Strümpfe. Aus 3 Paar 2 Paar oder mit neuem Tricot, Wolle, Baumwolle und Seide durch 1311
Strumpfflickerei Altstetten-Zürich

Qualitäts **Kaffee Merkur** 134 Filialen 1326

Kindergärtnerinnen-Seminar St. Gallen
Nächster Ausbildungskurs vom Mai 1926 bis Ende Dezember 1927. - Prospekte; Sekretariat Zwinglistraße 5, St. Gallen C. - Schluss der Anmeldefrist 1. Februar 1926 — — [K 4857 B 2

IN HAND WARMEM WASSER

schon bei 30° reinigt und desinfiziert „Persil" Wolle, Batist etc.

Henkel & Cie. A.-G., Basel.

1355

Weshalb zählen wir über 1451
20,000 Damen
zu unseren ständigen Kunden? Weil diese wissen, dass ihre gewobenen
zerrissenen Strümpfe
zum Preise von 65 Cts. (aus 3 Paar 2 Paar) oder zu Fr. 1.10 mit neuem, starken Tricot tadellos repariert werden. Ein Versuch und auch Sie werden unser treuer Kunde. Füsse bitte nicht abschneiden.
Strumpf-Reparaturfabrik Flums 101 (Kt. St. G.)

Prilly-Lausanne
Pensionat u. Haushaltungsschule „La Semeuse"
Pensionat, Gründliche Erlernung der französischen und fremden Sprachen. Hand-u. Kunstarbeiten, Malen, Musik, Haushaltungs- u. Kochschule. Prospekt u. Referenzen. 1419

Alkoholfreies Gasthaus „Helvetia" AARAU
Vorzügliche Küche, Spezialitäten aus eigener Konditorei, alkoholfreie Weine, freundliche Fremdenzimmer; mässige Preise. 1395

Nach alter Väter Sitte
in Qualität, doch neuzeitlich im Styl sind die Möbel der
KUNSTGEWERBL. WERKSTÄTTEN
A. MARTIN-ZUG
STÄNDIGE AUSSTELLUNGEN:
Zürich, Zeltweg 52 · Zug, Poststr. · Lugano, Corso Elvezia
1279